



Pastor Wolfgang Gerlach

Predigt Sonntag 28. Juni 2015

Jesus zwischen den Stühlen

Pfarrer

Liebe Gemeinde,

Jesus sitzt mal wieder zwischen den Stühlen. Von da aus pflegt er, Partei zu ergreifen: Partei für den Betrüger am Zoll gegen die gottesfürchtigen Gutmenschen, Partei für den Zweifler Thomas gegen die Glaubensentflammten, Partei für die namenlose Ehebrecherin gegen die Gesetzestreuen.

Es gibt eine Geschichte, wo Jesus wiederum zwischen den Stühlen sitzt, aber sein Stuhl wackelt. Die Geschichte geht so:

Lektorin

Als sie aber weiterzogen, kam er in ein Dorf. Da war eine Frau mit Namen Marta, die nahm ihn auf. Und sie hatte eine Schwester, die hieß Maria; die setzte sich dem Herrn zu Füßen und hörte seiner Rede zu. Marta aber machte sich viel zu schaffen, ihm zu dienen. Und sie trat hinzu und sprach: Herr, fragst du nicht danach, dass mich meine Schwester lässt allein dienen? Sage ihr doch, dass sie mir helfen soll! Der Herr aber antwortete und sprach zu ihr: Marta, Marta, du hast viel Sorge und Mühe. Eins aber ist Not. Maria hat das gute Teil erwählt; das soll nicht von ihr genommen werden.

Lukasevangelium Kap. 10.38-42

Pfarrer

Jesus, der Mann zwischen den Stühlen, sitzt in der Klemme. Hier wäre der Mediator in ihm gefragt, der selbst Schwesternstreit zu schlichten weiß: Wie kann er einerseits Martas mühevollen Küchendienst würdigen, ihre Umsicht und Gastfreundschaft loben? Und wie kann er andererseits Marias Haltung rechtfertigen, die nichts tut – nur zuhört? Übrigens, der Evangelist Lukas erweist sich hier geradezu als feministischer Provokateur. Denn sich in die Lehre und Erzählung eines Rabbis einweisen zu lassen,

das war allein Männersache. Frauen gehörten in die Küche und nicht ins Kolleg. Fällt Jesus ein Satz ein, der das Zupacken der Marta schützt und dem Zuhören der Maria Raum gibt? Was tut not? Zu Deutsch: Was ist jetzt dran? Dass nur eine von beiden Recht bekommt? Oder dass beider Tun je in sein Recht gesetzt wird? Jesus wackelt. Maria habe zwar nicht das „bessere“ Teil, aber auch nicht ein gutes, sondern das gute Teil erwählt. Eigentlich doch Grund genug für Marta, beleidigt zu sein, oder? Leider bricht die Geschichte hier ab.

Der Evangelist Lukas placiert Jesus zwischen die Stühle von Martas Tüchtigkeit und Marias Besinnlichkeit. Lukas rahmt diese Geschichte ein zwischen Barmherzigen Samariter und Vaterunser, also zwischen Tun und Beten. Jesus wäre vermutlich etwas Besseres eingefallen. Aber der Arzt Dr. Lukas schreibt für eine Gemeinde, die bröckelt, die aber bei Jesus und seinem Wort bleiben soll. Marias Ohr soll jetzt Vorbild sein, nicht Martas tätige Hand.

Immerhin: Keine der Schwestern hat das „bessere Teil“. Beide haben ihr Gutes. Und das Gute will mit Güte behandelt werden. Aber wie hätte es weitergehen können? Ich stelle mir vor: Maria steht auf, nimmt Jesus an die Hand und sagt: ‚Komm, lieber Rabbi, wir gehen in die Küche. Und beim gemeinsamen Mahl hören wir beide dir zu‘.

Liebe Gemeinde, ich gestehe, mein Herz schlägt erst mal für Marta. Denn auch ich ärgere mich oft über Leute, die sich bedienen lassen, statt mit mir die Ärmel hochzukrempeln. Am liebsten würde ich zu ihnen sagen: Jetzt ist nur eins not, nämlich – dass das Essen zubereitet wird und auf den Tisch kommt, statt, abgeschieden im gemütlichen Wohnzimmer, die Hände in den Schoß zu legen und die Augen an Jesu Lippen zu heften. Mir kommt überraschende Hilfe von der spanischen Mystikerin aus dem 16. Jh, Teresa von Ávila. Ihr wird ein besonderes Gebet zugeschrieben. Dort holt sie Jesus – oder gar Gott selbst? – zu sich in die Küche:

Lektorin

Herr der Töpfe und Pfannen,
ich habe keine Zeit, eine Heilige zu sein
und dir zum Wohlgefallen
in der Nacht zu wachen,
auch kann ich nicht meditieren in der Morgendämmerung
und im stürmischen Horizont.
Mache mich zu einer Heiligen,
indem ich Mahlzeiten zubereite
und Teller wasche.
Nimm an meine rauen Hände,
weil sie für dich rau geworden sind.
Obgleich ich Martha-Hände habe,
hab' ich doch ein Maria-Gemüt.
Kannst du meinen Spüllappen als einen Geigenbogen gelten lassen,

der himmlische Harmonie hervorbringt auf einer Pfanne?

Herr der Töpfe und Pfannen,

bitte, darf ich dir

anstatt gewonnener Seelen die Ermüdung anbieten,

die mich ankommt

beim Anblick von angebrannten Gemüsetöpfen?

Erinnere mich an alles,

was ich leicht vergesse,

nicht nur um Treppen zu sparen,

sondern, dass mein vollendet gedeckter Tisch

ein Gebet werde.

(Teresa von Ávila zugeschrieben)

Pfarrer

„Herr der Töpfe und Pfannen“, so ruft die Nonne und Patronin Spaniens den Himmel an. Sie hat's begriffen; sie erdreistet sich, den Herrn in die Küche zu holen, dorthin, wo das Leben spielt, ihr Leben. In einem Adventskalender sah ich dieses Gebet trefflich ins Bild gesetzt: Da hält die tüchtige Magd die Bratpfanne an ihre Wange; mit der linken Hand spielt sie auf dem Pfannenstil, als schlage sie Saiten einer Geige an; und mit der Rechten streicht sie den Spüllappen wie einen Geigenbogen über die Pfanne.

Teresa von Avila kocht das „Ora et Labora“ zu köstlichem Gericht. Ja, als ob sie die Geschichte von Maria und Marta auf die Schippe nimmt oder auf den Kochlöffel legt. Hier bringt die Parodie die Wahrheit an den Tag: Maria und Marta unzertrennlich zusammengefügt. Die Vita activa und die vita contemplativa entsprechen zwei Händen desselben Menschen, der zum Arbeiten wie zum Beten dieselben Hände braucht.

„Herr der Töpfe und Pfannen, ... erinnere mich an alles, was ich leicht vergesse, nicht nur um Treppen zu sparen, sondern, dass mein vollendet gedeckter Tisch ein Gebet werde“.

Worin besteht ein „vollendet gedeckter Tisch“? Und wie wird daraus ein Gebet?

Ich könnte auch umgekehrt fragen: Wie kann mein Gebet so ausfallen, dass es klingt wie ein „vollendet gedeckter Tisch“? Wo das Beten und Arbeiten sich wie Nut und Feder verfugen? Und wie kann ein Gottesdienst zum „vollendet gedeckten Tisch“ werden, wo die Speisen und die Gänge zusammen passen: die Lieder zu den Texten, die Gebete zur Predigt? Ein großes Festmahl, wo geistvoll und geistlich getafelt wird?

Meine kleinen Einblicke in die Annalen Ihrer Fraumünsterkirche weckten in mir die Frage: Könnte das Geschwisterpaar Marta und Maria sich in dem Geschwisterpaar der beiden Gründungsäbtissinnen des vormaligen Klosters Ihrer Kirche widerspiegeln? Hildegard die Marta, Berta die Maria? Dass sich auch bei diesen beiden die tätigen Hände zum Gebet falteten?!

Liebe Gemeinde, bei dieser Geschichte der beiden Schwestern fühle ich mich ertappt. Der Marta ähnlich – ein Macher bin auch ich. Martas Küche ist mein Arbeitszimmer. Wie oft hab ich mir schon vorgenommen, nach dem Frühstück den Tag beginnen zu lassen mit zehn Minuten Stille, die Herrnhuter Losungen zu lesen und den Gedanken ihren Lauf zu lassen. Aber immer kommt etwas dazwischen: ein Telefon, ein dringender, fast vergessener Termin, im Radio – ausgerechnet jetzt – eine Sendung, die ich nicht verpassen will. Und vor lauter Rotation sinke ich nachts ins Bett und schlafe mitten im Abendgebet ein.

Und wenn ich auf meine Kirche schaue, dann denke ich: In der Kirche geht es auch zu wie in Martas Küche:

Da wird viel organisiert, da wird geplant und bedacht, da geht in der Hetze manches zu Bruch, da wird geflucht und geheult, da leidest du unter dem täglich Gleichen; Die Gewohnheit verkommt zum Gewöhnlichen, du leierst aus – und immer die Angst: Wird es reichen, wird es genug sein, werde ich selber genügen? Denn die Martas zernagt die Angst, immer noch nicht genug getan zu haben. Die Martakirche hat Konjunktur.

Aber dann, dann kommt ein Mal pro Woche die Zeit für die Mariakirche: Es ist Sonntag – ein Tag zum Ausruhen gedacht, zum Ausschlafen genutzt.

Die Kirchenglocken der Mariakirche – sie rufen nicht mehr die Menschen, sie rufen Ärger hervor: Sonntägliche Schlafesstörung durch Glockenklang? Autolärm nimmt man in Kauf. Die Mariakirche, in der gehört, gesungen und gebetet wird, lebt allenthalben von der kleinen Zahl. Aber in die leisen Töne der Mariakirche ist inzwischen vielerorts die Eventkultur der Martakirche eingezogen. Statt Ruhe und Besinnlichkeit geben Rummel und Geschäftigkeit den Ton an – zum Ärger der Mariakirchenleute. Denn die höre ich sagen: In den Domen und Kathedralen suche ich gerade nicht Alltag, nicht Dröhnen und Banales: Mich verlangt nach anderer Musik als in der Disko, nach anderer Sprache als in der Zeitung, nach anderem Ort als Marktplatz oder Kino.

Liebe Gemeinde! Ich wünsche mir für die Bühne meines Glaubens drei besetzte Stühle in ungewöhnlicher Trinität: Marta, Maria und dazwischen einen guten Geist, vielleicht einen Heiligen Geist.

„Eins ist not“ – so begann der Gast in Martas Haus. Was tut heute not? Die Antwort kommt mir aus dem Taufbrief Dietrich Bonhoeffers an seinen Patensohn: „Unser Christsein wird heute nur in zweierlei bestehen: im Beten und im Tun des Gerechten unter den Menschen“. Ich füge hinzu: Im Beten der Maria, im Tun der Marta. Und die beiden vereint sprechen im Chor als Tischgebet:

“Herr der Töpfe und Pfannen“, sei unser Gast, „dass unser vollendet gedeckter Tisch ein Gebet werde“.

AMEN.